

*In: ‚Im Gespräch: Probleme und Perspektiven der Geisteswissenschaften‘, Bernadette Malinowski (Hg.), Verlag Ernst Vögel 2006, S. 67-75; in der Reihe ‚Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg‘, G. Gottlieb, H. Krauß und W. Wiater (Hg.), Nr. 72*

## Friedens- und Konfliktforschung an der Universität Augsburg: Perspektiven für nachhaltige Kooperationen zwischen Natur- und Geisteswissenschaften

*Ulrich Eckern, Armin Reller*

Die Initiative Friedens- und Konfliktforschung ist eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe, unter Beteiligung fast aller Fakultäten der Universität Augsburg, die sich zum Ziel gesetzt hat, die verschiedenen Augsburger Aktivitäten zu diesem Themenkreis zu koordinieren und weiter zu entwickeln. In diesem Beitrag sollen die bisher erzielten Ergebnisse zusammengefasst sowie thematische Zukunftsperspektiven formuliert werden, insbesondere im Hinblick auf die Chancen und Möglichkeiten einer engen Kooperation zwischen natur- und geisteswissenschaftlichen Fachrichtungen und vor dem Hintergrund bestehender Schwerpunkte an der Universität.

### 1. Einleitung und Vorgeschichte

Friedens- und Konfliktforschung – ein Forschungsgebiet mit vielen Aspekten und von brennender Aktualität, das die verschiedensten Fachrichtungen fordert: Historische, juristische, naturwissenschaftliche, ökonomische, politische, soziologische, theologische sowie interkulturelle Ansätze sind alle für eine umfassende Problemanalyse und -lösung von großer Bedeutung. Vor diesem Hintergrund wurde Ende 2001 die Initiative Friedens- und Konfliktforschung<sup>1</sup> (IFK) gegründet, zunächst als Kooperation von Universität Augsburg und dem Forum Interkulturelles Leben und Lernen e.V., mit dem Ziel, die Möglichkeiten und Perspektiven eines fachübergreifenden Dialogs zu klären und Perspektiven für einen Schwerpunkt „Friedens- und Konfliktforschung“ an der Universität Augsburg, an einem historisch bedeutsamen Ort (Augsburg als Stadt des Religionsfriedens 1555), zu erarbeiten. In einem ersten Schritt wurde im Mai 2002 während eines eintägigen Workshops mit dem Untertitel „Perspektiven für einen interdisziplinären Schwerpunkt“ eine universitäts-interne Diskussion angestoßen. Ende September 2002 folgte, mit dem Ziel einer bundesweiten Bestandsaufnahme, das zweitägige Symposium „Neuere Entwicklungen in der Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland“ mit Vertretern der führenden Einrichtungen. Die Beiträge zum Symposium,

---

<sup>1</sup> <http://www.physik.uni-augsburg.de/ifk/>

ergänzt durch Augsburger Beiträge zum Workshop, liegen als Buch<sup>2</sup> vor: In sechs Kapiteln werden theoretische Fragestellungen sowie historische, theologisch-normative, sozialwissenschaftliche, rechtliche und naturwissenschaftliche Aspekte behandelt.<sup>3</sup> Im Februar 2003 fiel mit einem Vortrag zu „Naturwissenschaftliche Beiträge zu Abrüstung und Frieden“ der Startschuss für eine neue Reihe im Augsburger Veranstaltungskalender. Im Rahmen der Gastdozentur von Sumaya Farhat-Naser, die im Wintersemester 2003/04 realisiert werden konnte, bestand ein Schwerpunkt in der Vermittlung von Ansätzen für gewaltfreie und persönliche Kommunikation im Hinblick auf die aktuelle Situation in Israel/Palästina.

## 2. Ein neues Kompetenzzentrum der Universität?

Aufgrund politischer Vorgaben, insbesondere im Hinblick auf anstehende Stellenkürzungen im Hochschulbereich, waren die Sommermonate 2004 von hektischen Bemühungen zur Profilbildung gekennzeichnet, in deren Verlauf zeitweise neun Kompetenzzentren an der Universität Augsburg definiert und begründet wurden. Auch die Friedens- und Konfliktforschung spielte in diesem Reigen eine gewisse Rolle, wobei allerdings kritisch angemerkt werden muss, dass aufgrund eines (noch) fehlenden, detaillierten wissenschaftlichen Programms das Konzept nicht die höchste Priorität erreichte. Trotzdem spiegelt der Entwurf<sup>4</sup> den aktuellen Stand der Diskussion gut wieder und gibt einige Hinweise zur geplanten Ausrichtung:

Das besondere Profil des Augsburger Schwerpunkts, das ihn bundesweit von vergleichbaren Schwerpunkten unterscheidet und seine Alleinstellung in der bayerischen Hochschullandschaft ausmacht, ist dreifach begründet: (a) gegenständlich, (b) begrifflich-konzeptionell sowie (c) durch die besondere interdisziplinäre Zusammensetzung der beteiligten Fachwissenschaften.

(a) Inhaltlich wird sich die Arbeit in Forschung und Lehre auf zwei Schwerpunkte konzentrieren:

- Migration und interkulturelle Konflikt- und Integrationsprobleme
- Ressourcen(-Mangel) und globale Gerechtigkeit

(b) In der intra- wie transgesellschaftlich bzw. -national von ‚neuen Unübersichtlichkeiten‘ und ‚neuer Weltunordnung‘ bestimmten Gegenwart hat sich die Friedens- und Konfliktforschung begrifflich/konzeptionell, will sie praxisrelevante Ergebnisse erbringen, an zwei Voraussetzungen zu orientieren. Sie kann erstens nicht von einem statischen – und zwar weder einem positiven noch von einen negativen – Friedensbegriff ausgehen; gefordert ist vielmehr ein dynamisch-prozesshaftes Verständnis bzw. in der Diktion von Dolf Sternberger: Es kann nicht gehen um ‚Frieden als Bekehrung‘, sondern allein um ‚Frieden als Vereinbarung‘ und damit um

---

<sup>2</sup> Ulrich Eckern, Leonie Herwartz-Emden u. Rainer-Olaf Schultze (Hg.), *Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme*, Wiesbaden 2004.

<sup>3</sup> Ein Überblick, verfasst von Rainer-Olaf Schultze u. Tanja Zinterer, findet sich ebd., S. 15–18.

<sup>4</sup> Rainer-Olaf Schultze u. Ulrich Eckern, *Kompetenzzentrum der Universität Augsburg für Friedens- und Konfliktforschung*, September 2004, unveröffentlicht.

den Versuch des beständigen Zusammenhandelns mit dem Ziel gemeinsamer Konfliktlösung und damit zugleich der Annäherung an den Frieden. Zweitens bedarf es in der pluralen (Welt-) Gesellschaft der ‚Anerkennung des Anderen‘. Allerdings heißt dies nicht dem völligen Relativismus das Wort reden – ganz im Gegenteil, denn es bedeutet nicht den Verzicht auf, sondern vielmehr die Neubestimmung normativ-ethischer wie normativ-rechtlicher Standards, etwa in Anlehnung an John Rawls ‚Das Recht der Völker‘, an Michael Walzers Überlegungen zum ‚moralischen Minimalismus‘ oder auch an Dieter Senghaas viel zitiertem ‚zivilisatorischem Hexagon‘, auf die es sich im oben genannten Sinne durch Vereinbarung zu verständigen gilt.

(c) Unter derartigen Bedingungen sind Disziplinen besonders gefordert, die sich zum einen mit Fragen der Ethik und der Religion, der Erziehung/Sozialisation, der Mediation und des Konfliktmanagements, die sich zum anderen mit Fragen des Völkerrechts, mit politikwissenschaftlichen Ansätzen der Regimeanalyse, der Governance-Forschung und der Theorie und Empirie der Verhandlungssysteme beschäftigen – selbstverständlich, sofern es um Ressourcenkonflikte und globale Verteilungsgerechtigkeit geht, unter Einbeziehung der relevanten naturwissenschaftlichen Fächer. Hierzu bietet die Universität Augsburg in ihrer spezifischen fachwissenschaftlichen Ausrichtung, insbesondere aber auch durch die bereits vorhandenen fachübergreifenden Einrichtungen wie das Wissenschaftszentrum Umwelt oder die regionalwissenschaftlichen Institute, beste Voraussetzungen.<sup>5</sup>

Zusammenfassend stellt sich die Zielsetzung der beiden Schwerpunkte wie folgt dar:

In ihren Arbeiten wird sich die interdisziplinäre Forschungsgruppe zu Migrations- und Integrationsfragen konzentrieren auf die Erforschung interkultureller Kommunikationsmuster und die Förderung gewaltfreier interkultureller Interaktion in Zuwanderungsgesellschaften – auf einen Gegenstandsbereich also, der in der ‚postnationalen Konstellation‘ zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Die Arbeitsgruppe Ressourcen(-Mangel) und globale Gerechtigkeit verfolgt drei Ziele: Erstens eine Erweiterung der Friedens- und Konfliktforschung um den bisher eher vernachlässigten Aspekt der Ressourcenkonflikte zwischen kulturell unterschiedlichen kollektiven Akteuren, zweitens die Erforschung konkreter Ressourcenkonflikte, deren Ergebnisse in einem interaktiven Prozess zur Theoriebildung beitragen sollen, und drittens die Erarbeitung einer Theorie der Ressourcenkonflikte, die Ressourcen nicht nur als Konfliktobjekte, sondern auch als handlungskonstituierend im Sinne von Handlungsressourcen begreift.<sup>6</sup>

Verschiedene Forschungsvorhaben sind in Planung oder bereits in Angriff genommen:

Projektvorhaben normativ-ethischer Natur:

- Der Krieg und die Moral. Michael Walzers Beitrag zu einer internationalen Friedensethik
- Christliche Friedensethik – Kontinuität und Wandel seit dem 11. September 2001

---

<sup>5</sup> Ebd., Kapitel III.

<sup>6</sup> Ebd., Kapitel IV.

- Konfliktüberwindung durch Friedenskultur(en)?
- Die internationale Strafgerichtsbarkeit als friedensschaffendes Element der Weltpolitik
- Vereint in Vielfalt – der Minderheitenschutz in der erweiterten EU

Forschungsvorhaben im Schwerpunkt ‚Multi- bzw. interkulturelle Konflikt- und Integrationsprobleme‘:

- Zur Ambivalenz des Religiösen in Konfliktsituationen am Beispiel Südafrikas, Lateinamerikas, Iraks und Ägyptens
- Sozialisation und Akkulturation in Erfahrungsräumen von Kindern mit Migrationshintergrund – Schule und Familie
- Interkulturelle Erziehung und Friedenserziehung im Elementarbereich – eine empirische Untersuchung in Augsburger Kindergärten

Projektvorhaben im Schwerpunkt ‚Ressourcen (-Mangel) und globale Gerechtigkeit‘:

- Gerechte Rohstoffnutzung als Friedensgrundlage
- Ressourcenkonflikte unter dem Einfluss von Denationalisierung und Globalisierung
- Mensch und Raum in Konfliktszenarien internationaler Politik im 20. Jahrhundert
- Wasser(-recht) – eine globale Herausforderung
- Equitable and Sustainable Access to Water
- Wasserpolitik im Zeichen von Privatisierung und von Global Governance
- Ressourcenkonflikte zwischen autochthonen Gesellschaften und politischen wie wirtschaftlichen Mehrheitsinteressen in Kanada und Australien
- Globale Informationsgerechtigkeit. Chancen der Friedensförderung durch Internetzugang und -nutzung<sup>7</sup>

In der Lehre ist, im Gegensatz zur klassischen Perspektive der Friedens- und Konfliktforschung, die sich in der Vergangenheit primär auf die zwischenstaatlichen Konflikte konzentrierte, ein Master-Studiengang ins Auge gefasst, der sich an den zwei genannten Schwerpunktsetzungen orientiert.

### 3. Ressourcen als Konfliktpotenzial

Im Hinblick auf den Schwerpunkt „Ressourcen(-Mangel) und globale Gerechtigkeit“ sind vielfältige Kooperationsmöglichkeiten mit dem Wissenschaftszentrum Umwelt<sup>8</sup> (WZU) der Universität Augsburg absehbar, thematisch nahe liegend und wünschenswert. Das WZU, ein Projekt im Rahmen der so genannten High-Tech-Offensive Bayern wurde im Jahr 2000 auf der Basis folgender Vorgaben eingerichtet:

Geplant ist die Errichtung eines Wissenschaftszentrums für Umweltkompetenz als internationale Forschungs- und Begegnungsstätte mit der Aufgabe, alle umweltrelevanten Forschungs- und Lehrtätigkeiten innerhalb der Universität Augsburg zu koordinieren, die Entwicklung neuer interdisziplinärer Lehrangebote zu fördern, interdisziplinäre Forschungsprojekte zu initiieren, Schulungen und Kongresse zu veranstalten und befristete Gastaufenthalte auswärtiger Wissen-

---

<sup>7</sup> Ebd., Anhang 3.

<sup>8</sup> <http://www.wzu.uni-augsburg.de/>

schaftler zu fördern. Dies soll in enger Kooperation mit dem Kompetenzzentrum Umwelt Augsburg/Schwaben e.V. geschehen. Das Projekt sieht den Bau eines Gebäudes und dessen Ausstattung vor sowie die Bereitstellung personeller Ressourcen. Zur Stärkung des wissenschaftlichen Profils sollen zwei weitere befristete Professuren für Umweltwissenschaften geschaffen werden, die zum Beispiel mit Praktikern oder ausländischen Wissenschaftlern besetzt werden können. Thematische Schwerpunkte sollen u.a. Umweltinformatik, Materialforschung, Umweltmanagement, Umwelttechnik und Umweltpolitik sein. Zusätzlich ist vorgesehen, durch den Ausbau der jeweiligen Infrastruktur (EDV-Ausstattung, Software, Informationssysteme) die Kompetenz der einzelnen Fakultäten im Umweltbereich zu verbessern und die Kooperation der Fakultäten mit dem Wissenschaftszentrum und dem Kompetenzzentrum Umwelt Augsburg/Schwaben zu stärken.<sup>9</sup>

Entsprechend der Planung bündelt das WZU die umweltwissenschaftlichen und umwelttechnologischen Kompetenzen der Universität Augsburg und sorgt für eine wirkungsvolle Außen- und Innenvermittlung. Alle Professoren der Universität Augsburg, die zu Umweltthemen forschen, sind Mitglieder, externe und interne Umweltextperten erweitern den Kreis. Leitthema der Arbeit am WZU ist „zukunftsfähiger Umgang mit Stoffen, Materialien und Energie“; das wissenschaftliche Programm wird vor dem Hintergrund der universitären Potenziale konkretisiert, die Projekte werden von Drittmittelgebern oder von der Industrie finanziert. Internationale Tagungen (z.B. „Matforum04 – Potentials and Risks of Nanoscale Materials“), Workshops (z.B. „Stoffgeschichten“) und Wissenschaftsausstellungen (z.B. „Staub – Spiegel der Umwelt“) zeigen die Innovationskraft und die Praxisstärke der Umweltforschung an der Universität Augsburg. Direkt am WZU angesiedelt ist seit 2001 das Europabüro des World Environment Center: Das WEC ist ein Forum der Umweltdirektoren von rund 40 multinationalen Firmen mit dem Ziel der Förderung nachhaltiger Produktionsweisen. Der Kontakt zum WEC gibt den Mitgliedern des WZU einerseits einen aktuellen Einblick in die Produktions-, Funktions- und Wirkungsweisen dieser transnationalen Unternehmen, welche in Zukunft die weltweiten sozioökonomischen Strukturen noch stärker als heute prägen werden. Andererseits erleichtert der direkte Kontakt zu Entscheidungsträgern den Transfer von Ideen und Forschungsprojekten in die Praxis. Die Ansiedlung des WEC belegt auch, dass das WZU bestrebt ist, nicht nur als eine regionale, sondern als eine internationale Plattform für die Gestaltung innovativer Zukunftsszenarien zu wirken.

An den im WZU bearbeiteten Themenbereichen „Wasser“, „Energie“ und „Stoffgeschichten“ sind die Anknüpfungspunkte zur ressourcenorientierten Friedens- und Konfliktforschung direkt ablesbar. Ausgehend von der Leitthematik eines zukunftsorientierten und verantwortlichen Umgangs mit mineralischen sowie biologischen Ressourcen, Materialien, Alltagsprodukten und Energiequellen werden diejenigen realen Kontexte eruiert und für die Kommuni-

---

<sup>9</sup> *Edmund Stoiber*, High-Tech-Offensive: Arbeits- und Lebensperspektiven für das 21. Jahrhundert. Regierungserklärung am 12. Oktober 1999 vor dem Bayerischen Landtag, S. 89.

kation an Personengruppen erforscht und aufbereitet, die aufgrund wenig oder nicht beachteter Auswirkungen lokale, regionale oder globale Konfliktpotenziale in sich bergen. Natürlich ist diese Positionierung vorerst zu allgemein gefasst; sie wird jedoch über spezifische Stoffgeschichten auf symptomatische Themenfelder eingegrenzt. Hierzu sollen Resultate der laufenden Arbeiten an der Baumwollproblematik kurz vorgestellt werden.

Die Baumwollgeschichte<sup>10</sup> projiziert auf Raum und Zeit, also auf die durch sie beeinflussten geographischen Verhältnisse während der vergangenen 250 Jahre, ist einerseits geprägt durch eine massive Verschiebung der Anbauregionen. Nicht angepasste Standorte, vor allem aber eine zu intensive Anbauweise, d.h. Einsatz von meist importierten Agrochemikalien, führten zu massiver Bodendegradation und teilweise katastrophaler Wasserknappheit. Die Baumwollgeschichte ist aber gleichzeitig eine Sozialgeschichte, die in unterschiedlichen Kulturkreisen zu grundlegenden Umstrukturierungen von Gesellschaften geführt hat. Als symptomatisch sind hier die Ablösung der Sklavengesellschaft in den USA im 19. Jahrhundert, die englische Kolonialgeschichte Indiens, Ägyptens und des Sudans im 19. und 20. Jahrhundert sowie das Entwurzeln gewachsener sozialer und kultureller Strukturen in der Aralsee-Region in den vergangenen 40 Jahren zu nennen. Während solche sozialen Spannungsfelder den Anbau der Baumwolle betreffen, ist auch die Verarbeitung und Nutzung dieser immer noch wichtigsten natürlichen Textilfaser Motor der Industrialisierung und Bote der Globalisierung: Die sich im Europa nach 1700 entwickelnden Industriegesellschaften, aber auch die an der Neige des 20. Jahrhunderts erfolgende Verlagerung der Textilindustrie aus den bisherigen, hoch industrialisierten Regionen Europas und Nordamerikas in den asiatischen Raum ist direkt an die Verfügbarkeit und die Nachfrage von Baumwolle als Rohstoff, an billige menschlicher Arbeitskraft, dem so genannten „Humankapital“, und an effiziente Textilmaschinen gekoppelt. Während die Anbaugelände nicht beliebig gewählt werden können – konventionelle Baumwolle gedeiht immer noch nicht an jedem beliebigen Standort – migriert die industrielle Verarbeitung entlang der billigsten Produktionsstandorte und hinterlässt sozioökonomische Verwerfungen und Ruinenlandschaften. Die dadurch provozierten Migrationen ganzer, meist unterprivilegierter Bevölkerungsgruppen weg von den verlassenen und hin zu den entstehenden, ein karges Auskommen versprechenden Produktionsstandorten, sind potenzielle Konfliktherde.

Die so gewachsenen Gesellschaftsstrukturen sind durch einen zuweilen bedenklichen Bildungsstand geprägt, ja, man ist versucht, diese Zustände mit denjenigen des ersten Jahrhunderts der europäischen Industriegeschichte zu vergleichen. Vor diesem Hintergrund erlangen die Aufklärung, Dokumentation und Kommunikation der herrschenden Zustände einen bedeutenden Stellenwert am anderen Ende der Baumwollkette, bei den Konsumentinnen und

Konsumenten, die durch ihr Verhalten Einfluss auf die gesamte Wertschöpfungskette nehmen können. Nun hat sich aber gezeigt, dass viele dieser Aufklärungskampagnen selten über längere Zeiträume erfolgreich verlaufen und echte Verbesserungen bewirken. Mit ein Grund für dieses Scheitern – dies betrifft neben der Baumwolle auch „Kolonialwaren“ wie etwa Kaffee, Kakao, Palmöl oder Blumen – ist das Nichtwissen um die Zusammenhänge und fatalen Abhängigkeiten der sich entsprechend unbeteiligt und unverantwortlich fühlenden Konsumentengruppen. Die notwendige Aufklärung im eigentlichen Sinne des Wortes muss aber auch die unterschiedlichen Akteure entlang der Wertschöpfungsketten erreichen, um wirkungsvoll zu werden. Staatlicher Protektionismus und globalwirtschaftliche Gewinnmaximierungsstrategien sind zurzeit die größten Hemmnisse auf dem Weg zu öko-effizienten sowie sozioökonomisch und regiokulturell vertretbaren Lösungsansätzen.<sup>11</sup> Die gegenwärtig großflächig überhandnehmende gentechnologische Landwirtschaft ist noch den Beweis einer echten Verbesserung der Situation schuldig geblieben. Jedenfalls verschärft sich das Dilemma, indem die Abhängigkeiten der Bauern vom Saatgut bzw. von den dieses bereitstellenden Großkonzernen, aber auch die Risiken dieser Anbauweise sicher nicht geringer werden. Insgesamt hat sich die Landwirtschaft als Schlüsselindustrie der Nahrungsbereitstellung, der Textilindustrie und weiterer lebenswichtiger Branchen zu einem höchst problematischen Wirtschaftszweig entwickelt; und trotzdem wird die Tragweite weder politisch noch wirtschaftlich ausreichend ernst genommen.

Die Sachlage verschärft sich drastisch, wenn die inhärente Wasserproblematik<sup>12</sup> berücksichtigt wird: Die Landwirtschaft verbraucht etwa 70 % des weltweit genutzten Frischwassers, das entspricht 3500 Kubikkilometer pro Jahr. Bedenkt man, dass diese riesige Wassermenge durch verschwenderische Bewässerungsmethoden und unsachgemäße Standortwahl zusammenkommt, ist es nicht verwunderlich, dass aus Wasserkonflikten zunehmend eine globale Friedensbedrohung erwächst. Es sind nicht nur die altbekannten kritischen Flusssysteme, sondern auch ganze Regionen wie der Nahe Osten oder Teile Afrikas und Asiens, in denen Wasserknappheit oder ungenügende Wasserqualität offen ausbrechende oder latent drohende Auseinandersetzungen schürt. In diesen Regionen sind große Investitionen vonnöten, die einerseits mit technischen Verbesserungen eine effizientere Nutzung erlauben, andererseits ebenso große Anstrengungen, die betroffenen Wassernutzer über die Zusammenhänge und die sich daraus ergebenden Abhängigkeits- und Verteilungsprobleme zu instruieren beziehungsweise einvernehmliche Nutzungsweisen zu konstituieren. Diese Arbeit kann nur dann

---

<sup>10</sup> Judith Gerstenberg u. Armin Reller, Weißes Gold wohin? Stand und Zukunft der Baumwollnutzung, in: GAIA 6 (1997) S. 35–51.

<sup>11</sup> Riyaz Haider, Global Cotton Crisis and Sustainable Development, Augsburg 2005 (Dissertation, Universität Augsburg, 2004).

<sup>12</sup> Armin Reller, Simon Meißner u. Ulrich Eckern, Gerechte Verteilung natürlicher Ressourcen für den Frieden, in: Ulrich Eckern, Leonie Herwartz-Emden u. Rainer-Olaf Schultze (Hg.), Friedens- und Konfliktforschung in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme, Wiesbaden 2004, S. 285–295.

erfolgreich sein, wenn die Anliegen der direkt Betroffenen in ihrem jeweiligen kulturellen Kontext berücksichtigt werden.

Eine Übersicht der weltweiten Frischwassernutzung offenbart, dass viele Industrieprozesse enorme Wassermengen verbrauchen und dementsprechend in vielen Alltagsprodukten unglaubliche virtuelle Wasseranteile stecken. Diese Entwicklung kann nur so lange gut gehen, als Wasserreservoirs genügender Qualität und Quantität zur Verfügung stehen – oder aber, als ein erster Schritt zu einer wirklichen Verbesserung, effiziente Recycling- oder Wasseraufbereitungsverfahren eingesetzt werden. Sowohl die Bereitstellung als auch die Aufbereitung von Wasser stellen ein inhärentes, rasant zunehmendes Energieproblem dar.<sup>13</sup> In armen Regionen manifestiert sich dieser Zusammenhang in einem oft katastrophalen Gesundheitszustand großer Bevölkerungsgruppen. Zusammen mit WEC-Mitgliedern sollen deshalb Schritte für Wasserprojekte entwickelt werden, wobei der Kommunikation der entsprechenden Sachverhalte großer Stellenwert beigemessen wird. Kultur-, Rechts- und Sozialwissenschaften sollen bei diesem Unterfangen die für eine erfolgreiche Durchführung notwendigen Kompetenzen einbringen. Dies gilt insbesondere für entsprechende Kommunikations- und Instruktionaufgaben im Bildungssektor.

Während die Baumwollgeschichte eine musterhafte, inzwischen vielfältig untersuchte und dokumentierte Stoffgeschichte, eine von vielen menschlichen Tragödien geprägte Entwicklung darstellt, werden sich gegenwärtig aufbauende Konfliktpotenziale oft nicht beachtet, unterschätzt oder gar verheimlicht. So gehen auch mit der für neu aufkommende, oft kurzlebige Technologien notwendigen Bereitstellung von strategischen Metallen soziale, wirtschaftliche und ökologische Tragödien ungeahnten Ausmaßes einher. Eine derart geprägte, unreflektierte Nutzung solcher endlicher Ressourcen entspricht den Denk- und Vorgehensweisen des Kolonialismus im 18. und 19. Jahrhundert.<sup>14</sup> Eine kulturhistorisch, geistes- und naturwissenschaftlich fundierte Kritik ist vonnöten!

#### 4. Perspektiven

In einer kürzlich erschienenen Analyse stellte Wilhelm Vossenkuhl die Frage nach der Schicksalsgemeinschaft der Natur- und Geisteswissenschaften.<sup>15</sup> Zwar sind nach seiner An-

---

<sup>13</sup> Armin Reller, Simon Meißner, James G. Veras u. Isabelle Sécher, Water – A Future Energy Problem, GAIA 11 (2002) S. 273–276.

<sup>14</sup> Armin Reller, Frieden – Die Suche nach materieller Sicherheit und kultureller Lebensfähigkeit, in: Egon Bahr u. Dieter S. Lutz (Hg.), Unsere Gemeinsame Zukunft – Globale Herausforderungen, Baden-Baden 1994, S. 177–184.

<sup>15</sup> Wilhelm Vossenkuhl, Schicksalsgemeinschaft der Natur- und Geisteswissenschaften? in: Forschung & Lehre (2005) S. 190–192.



sicht „die Unterschiede zwischen den Wissenschaftstypen leichter erkennbar als die Gemeinsamkeiten“, aber er stellt auch fest:

Dennoch gibt es Gemeinsamkeiten, die wichtiger sind als die Unterschiede. Es geht nämlich allen Wissenschaften um Erkenntnis, um ein immer tieferes, besseres Verständnis der Wirklichkeit, um Erklärungen für bisher unbegreifliche Phänomene, um Lösungen für Probleme und um Prognosen künftiger Entwicklungen.<sup>16</sup>

Um dieser Forderung gerecht zu werden bedarf es auf der einen Seite ehrlicher, kompetenter und kritischer Bestandsaufnahmen der herrschenden Zustände, auf der anderen Seite des Dialogs und des Diskurses auf transdisziplinärer, notwendigerweise auch auf transkultureller Ebene. Anhand der angesprochenen Beispiele wird, so hoffen wir, deutlich, dass in der Tat eine „Schicksalsgemeinschaft“ zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften, aber auch den Sozialwissenschaften, besteht: Nur im Rahmen einer derartigen Gemeinschaft lassen sich auf drängende Fragen von weltweiter Bedeutung zukunftsfähige Antworten erarbeiten, eine rein naturwissenschaftlich oder rein geisteswissenschaftliche Betrachtungsweise ist dazu nicht in der Lage.

Allerdings bestehen, und das soll hier nicht unerwähnt bleiben, oft erhebliche Vorbehalte gegen fachübergreifende Projekte und Kooperationen – was andererseits wiederum nicht so sehr verwundert, da auch Kooperationen innerhalb eines einzelnen Fachgebiets gelegentlich eher vermieden als gesucht werden. Die Gründe für eine derartige Einstellung sind vielfältig und haben unter anderem sicher mit der extremen Belastung der möglichen Akteure in Lehre und Forschung zu tun, aber auch mit der politisch forcierten Forderung nach schneller Verwertung – im ökonomischen Sinne – der Ergebnisse, die an einer Universität erzielt werden. Die Entwicklung langfristiger Perspektiven, eine der vornehmsten Aufgaben der Professorinnen und Professoren einer Hochschule, sind, so hat es oft den Anschein, zurzeit nicht mehr gefragt. Trotzdem sollten wir uns durch eher kurzfristig angelegte politische Strategien nicht davon abhalten lassen, als richtig und wichtig erkannte Zielsetzungen tatkräftig und konsequent zu verfolgen. In Anbetracht der Erkenntnis, dass unsere Lebensweise nur im Kontext globaler Zusammenhänge und Abhängigkeiten konfliktarm fortbestehen kann, sind wir geradezu verpflichtet, Beiträge zu Lösungsansätzen und zur Entwicklung von Zukunftsperspektiven zu erarbeiten. Mittel- und langfristig gesehen ist die Universität Augsburg daher mit der Etablierung eines interdisziplinären Schwerpunkts zur Friedens- und Konfliktforschung auf einem guten Weg.

---

<sup>16</sup> Ebd., S. 190.